

## Herzog Johann von Schwaben (Parricida).

Vom Jahre 1289 bis zum Jahre 1313.

**G**ebrandmarkt bei seinen Zeitgenossen, und verabscheut von der Nachwelt steht der Name dieses unglücklichen Prinzen in der Fürstenreihe von Oesterreich-Habsburg, zur Warnung für alle, um sich nicht durch schmeichelnde Freunde, und durch den Sturm wilder Leidenschaften zu unbesonnenen Thaten hinreißen zu lassen. Johann, der entartete Enkel des großen Kaisers Rudolph des I., ein Sohn Rudolph des II. und der Agnes, einer Tochter König Ottokars von Böhmen, kam erst nach dem Tode seines Vaters auf die Welt und wurde am Hofe Wenzel des II. seines mütterlichen Oheims zuerst erzogen. Schon von seiner Kindheit an wurde ihm der Keim zur Abneigung gegen seines Vaters Bruder, den Herzog, und nachmaligen Kaiser Albrecht den I. eingebläst, nachdem König Wenzel von Böhmen mit diesem immer im Mißverständniße stand. Dieser Keim wurzelte mit dem heranwachsenden Alter immer fester in seinem Innern, und konnte von Albrecht schon nicht mehr ausgerottet werden, als er ihn an seinen Hof nahm. Der Jüngling war schon zu sehr wider ihn eingenommen, und so mißdeutete er jede Rede und Handlung desselben, so väterlich gut sie auch gemeint seyn mochte. Eines feurigen und ungestümen Temperaments, leichtfertig, unbesonnen und hastig, nach Gewohnheit der Jugend, empfänglich für jedes sinnliche Vergnügen, wollte er nur genießen, und in keiner Sache einen Zwang leiden. So gestimmt, war es nun ganz natürlich, daß er an dem ernsthaften, frarsamen, und nur für sein wahres, dauerhaftes Wohl besorgten väterlichen Oheim keine Neigung finden konnte, wozu aber noch vorzüglich die Feinde des Kaisers, um seine Rache immer mehr zu steigern, das Ihrige beitrugen. Er suchte sich Gesellschafter, die nach seinem Sinne besser mit ihm harmonirten, und bei denen er aus offenem Herzen über seinen Oheim klagen konnte. Zu seinem und seines Oheims Unglücke fand er auch wirklich solche an einigen Edlen, die einst Adolphs Partei hielten, und heimlichen Groll wider den Kaiser Albrecht in ihren Herzen verwahrten. Sie malten dem jungen Prinzen seinen Oheim mit noch schwärzeren Farben, und stellten ihm, der nach Unabhängigkeit strebte, an demselben das Bild eines geizigen und herrschsüchtigen Mannes dar, nannten den Jüngling mit spottendem Scherze einen Herrn ohne Land, der nur von der Gnade seines Oheims leben, ihm überall nachziehen, und alle seine Bettern weit über sich erhoben sehen müsse, nachdem sie ihr Vater reichlich versorgt. Sie beredeten ihn sogar, daß er, da er nun beinahe großjährig sey, seine Erblande und Lehen vom Oheim fordern soll, um solche selbst verwalten zu können. Dem unbesonnenen Prinzen war dieser Rath sehr willkommen, und er versäumte nicht ihn zur Ausführung zu bringen, weshalb er auch von Albrecht die Uebergabe derselben forderte. Albrecht befürchtete aber die schlimmen Wirkungen bei der brausenden Jugend seines Neffen, wenn er zu früh sich selbst überlassen werden sollte, und wies ihn mit seinem Begehren zurück. Johann beharrte aber noch immer auf der Uebergabe seines Erbgutes, und erneuerte sein Ansuchen noch dringender als Albrecht im Aargau sich befand, und gegen Böhmen Völker sammelte. Albrecht blieb auch jetzt fest bei seiner Weigerung, denn er kannte nur zu gut die Schwäche des Prinzen, der sich von falschen Freunden irre leiten ließ, und konnte auch bei seiner staatsklugen Vorsicht mit Grund besorgen, wenn er ihn nicht bei dem vorgefallenen Kriege gegen Böhmen beschäftigt, und ihm sein Begehren erfüllend, die Verwaltung seiner Herrschaften übergibt, daß er leicht an ihm einen Feind im Rücken haben könnte. Um aber indessen den Prinzen nicht zu beleidigen setzte er seiner Hitze Sanftmuth entgegen und versicherte ihn auf sein königliches Wort und seine Ehre, daß er ihm nach beendigten böhmischen Kriegszüge alle seine Güter übergeben, und diesen noch eine Belohnung aus seinem eigenen Vermögen beifügen wolle. Er sprach zu ihm: »Lieber Neffe, all dein Vermögen ist wohl besorgt, und es hat unter Unserer Pflugschaft nicht abgenommen, sondern sich vermehrt, wie du es im Kurzen selbst erfahren wirst.« Hierauf ermahnte er ihn die Gelegenheit zu ergreifen, sich jetzt im Kriege hervor zu thun, weshalb er ihm auch die Befehlshaberstelle über hundert auserlesene Reifige anbot. So handelte Albrecht als ein weiser Pflugevater, und so sprach er zur Vernunft des Prinzen, wenn er die Stimme dieser hätte anhören wollen. Aber von seinen übertriebenen Leidenschaften betäubt, gab er nur den Einstüsterungen seiner schmeichelnden Freunde Gehör, welche die Aeußerung und den Antrag Albrechts als einen neuen Beweis seiner

Habsucht darstellten, und den unerfahrenen Prinzen beredeten, Albrecht möge wohl gar die Absicht haben, ihn in den Krieg zu führen, um seiner Los zu werden, und sodann seiner Güter sich desto sicherer bemächtigen zu können. Von diesem Augenblicke an entwickelte sich nun immer mehr der in seinem Innern gewurzelte Keim des unversöhnlichsten Hasses. Er dachte auf Mittel, sich mit Gewalt den Besitz seiner Erbgüter zu verschaffen, zugleich aber auch auf eine Gelegenheit, sich an seinem Oheime, wegen so langer Vorenthaltung seines Erbgutes zu rächen. Ungebeten kamen ihm jetzt seine Freunde zu Hilfe, und zeigten ihm, wie er den so sehnlichen Wunsch seines Herzens erreichen könne, wenn er hinlänglichen Muth zur Ausführung habe. Sie stellten ihm als das sicherste Mittel die Ermordung Albrechts vor, und versicherten ihn zugleich, als Prinz hätte er dieserwegen nichts zu fürchten; Albrecht sey ohnehin verhaft, habe sich mit Gewalt auf den deutschen Thron geschwungen, und seinen rechtmäßigen König (Adolph von Nassau) erschlagen, er würde durch eine so kühne That nur seinen Namen berühmt machen, und selbst manchem deutschen Fürsten hiedurch eine Wohlthat erweisen. Um ihn endlich nicht mehr wankend zu machen, und vielmehr zu einem schnellen Entschlusse zu bewegen, boten sie sich sogar als seine Mitgehilfen an. Wohlklingend klang dem leidenschaftlichen Jünglinge diese Stimme seiner Freunde, und freudig willigte er sogleich in die Ausführung ihres verbrecherischen Antrages. Unter diesen Mitverschwornen befanden sich Walter von Eschenbach, Rudolph von Balm (eigentlich Ulrich von Balm) dessen Verwandter Rudolph von Wart, und Konrad von Legerfeld, Johanns Erzieher, welche nun diesen furchtbaren Lasterbund schlossen, und das Todesurtheil über Albrecht, ihren Herrn und Kaiser sprachen \*).

Von dem Tage des geschlossenen Bundes an, suchten nun die Verschwornen Zeit und Gelegenheit um die Ausführung ihres schauderhaften Vorhabens zu bewerkstelligen. Als sie in Erfahrung brachten, daß Albrecht die Absicht habe, noch vor dem böhmischen Kriege mit einer Heeresmacht gegen die unruhigen Schweizer zu ziehen, und seine Landvögte zu bestrafen, so wählten sie nun diese Gelegenheit als die günstigste. Es war am ersten Maitage des Jahres 1308, als Albrecht zu Baden im schweizer Kantone Aargau ankam. In seinem Gefolge befand sich auch sein Neffe Johann sammt den Mitverschwornen. Johann machte jetzt noch einmal einen Versuch von seinem Oheime die Uebergabe seiner Güter zu erlangen, und ließ ihn durch den Erzbischof von Mainz und den Bischof von Konstanz besonders noch darum ersuchen, aber auch diesmal versicherte Albrecht, daß er Alles mit dem Rathe der Fürsten in Richtigkeit bringen und ihm solche ganz gewiß schon nach vollendetem Zuge gegen die Schweizer einhändigen werde. Er nahm sogar beide Bischöfe zu Zeugen seines gegebenen Versprechens und bot für jetzt seinem Neffen den Oberbefehl über hundert der besten Reiter an. Johann aber schwieg, und Albrecht ging nun ohne den mindesten Verdacht der ihm von seinem eigenen Neffen so nahe stehenden Gefahr ganz vergnügt zur Mahlzeit, bei welcher er mit eigener Hand der damaligen Sitte zu Folge, jedem der anwesenden Jünglinge einen Blumenkranz aufsetzte. Alle hielten sich hiedurch geehrt, nur Johann hielt sich dadurch für beschimpft, riß den Kranz vom Haupte, und warf ihn vor sich hin auf den Tisch mit den Worten: »Er sey zu ernsthaften Geschäften nicht unfähig und wisse nicht, warum man ihn mit kindischen Kränzen versöhnen wolle, durch diese würde ihm seine Erbschaft nicht vergütet.« Albrecht suchte ihn mit nachsichtsvollen Worten zu besänftigen, worauf er schwieg, und beruhigt zu seyn schien. Nach aufgehobener Tafel äußerte Albrecht den Wunsch, seiner Stiefmutter, Gemalin und Tochter bis Rheinfelden entgegen reiten zu wollen, was auch geschah. Mit ihm ritt ausser seinem Neffen Johann und den Mitverschwornen noch Landenberg und Waldsee, sein Vetter Graf von Hochberg, Hugo von Werdenberg, sechs angesehenere Räte von Oesterreich, und viele Andere. Der Weg führte durch Thalgründe an die Ueberfahrt bei Windisch (dem alten Windonissa) nahe der Stadt Brugg, wo der Kaiser, unter dem Vorwande, das Fahrzeug so wenig als möglich zu beschweren, durch die Verschwornen von seinen übrigen Begleitern getrennt wurde, die sich nun an ihn drängten und mit Albrecht allein übersetzen ließen. Als die Ueberfahrt vollendet war, ritt Albrecht mit seinem Neffen Johann, zu dem sich die Mitverschwornen gesellten, als wollten sie die Stelle der Leibwache vertreten. Albrecht ritt langsamen Schrittes

\*) Es soll auch der Erzbischof Peter von Mainz sich bemüht haben, das in dem Busen Johanns glimmende Feuer von Habsucht anzufachen, und zum Ausbruche zu bringen, damit Albrechts Heereszug gegen Böhmen verhindert werde.

unter den Hügeln, welche Habsburg begrenzen, durch das große Kornfeld, und sprach einige Augenblicke mit dem Ritter Walther von Kasteln, der ihm hier auf dem Wege begegnete. Als sie schon nahe bei den Ruinen der einst sehr berühmten Stadt Windisch angekommen waren, stürzten augenblicklich die Verschwornen über ihn her mit den Worten: »Wie lange wollen wir dieses Todtengerippe noch reiten lassen?« Dies war die Losung, worauf Johann auf ihn eindrang, und schrie: »Heut' wird mir mein väterliches Erbgut zu Theile werden, entzieh' es mir länger, wenn du es vermagst,« und schnell stieß er ihm die Klinge in den Hals; Rudolph von Balm stach ihn durch den Leib; Walther von Eschenbach aber spaltete ihm den Kopf; Rudolph von Wart stand betäubt dabei ohne eine Hand an Albrecht zu legen, und Rüsseling, desselben Knappe hielt bloß des Kaisers Pferd. (Nach Andern soll Rudolph von Wart ihn durch den Leib gestochen, Ulrich von Balm ihm das Haupt gespalten haben und Eschenbach unthätig geblieben seyn.) Ritter von Kasteln, höchst bestürzt über diese gräßliche That suchte die entfliehenden Mörder zu verfolgen, konnte aber keinen derselben mehr erreichen \*). Ohnmächtig sank der unglückliche Monarch herab in seinem Blute, und starb hierauf in dem Schooße eines armen Weibes, welches an der Straße sitzend, diese schreckliche That sah, und herbei eilte, ihn aufzunehmen.

Kaum war dieser gräßliche Mord verübt, so floh der erschrockene Herzog Johann mit den Verschwornen auf verschiedenen Wegen um sich nie wieder zu sehen, in tiefe Wälder, und verbargen sich in diesen um auf einige Zeit der Hand der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen. In kurzer Zeit trat aber bei Johann die Vernunft an die Stelle der erhigten Leidenschaft, und nun sah er das Schreckliche seiner verbrecherischen That in seiner wahren Gestalt. Er erkannte jetzt den Umfang seiner schwarzen Handlung, daß er seinen Monarchen, Oheim und Pflegevater ermordet, sein eigenes Glück zerstört, und die Ruhe seines ganzen Lebens auf einmal vernichtet habe.

Gepeinigt in seinem Innern über diese blutige That, und flüchtig, wie Kain der Brudermörder, irrte er nun einige Zeit in Wäldern und fahlen Felsengebirgen umher, bettelte als ein verkleideter Dürftiger seine spärliche Nahrung an den Schwellen einsamer Hütten, und kam endlich nach mühseligem Herumwandern zu dem Abte Johann, in das Kloster Maria-Einsiedeln. Dieser fromme Mann beherbergte ihn einige Monate, rührte aber zugleich sein Gewissen durch geistlichen Zuspruch so sehr, daß sich Johann entschloß ein Mönch zu werden. Der Abt nahm ihn aber nicht an, und so sah sich Johann genöthigt, sein voriges Schicksal wieder anzutreten, und in tiefe Höhlen sich zu verbergen. Endlich nach fünf Jahren entdeckte er sich dem Papste Klemens dem V. und bat bei diesem um seine Lossprechung; der heilige Vater weigerte sich aber dies zu thun, und wollte, daß er nach der strengen Gerechtigkeit gerichtet werde, weshalb er ihn an den neuen König Heinrich den VII., der nach Albrecht in Deutschland die Regierung führte, auslieferte \*\*). Dieser schenkte ihm aber das Leben, und gab ihn, geächtet und gebannt, zur ewigen Buße in das Augustiner-Mönchskloster zu Pisa, wo er nach einigen Jahren gestorben seyn soll \*\*\*). Seine Güter gab nach einiger Zeit Heinrich VII. den Söhnen des ermordeten Kaisers, und so geschah, was Johann durch den Mord desselben zu verhindern geglaubt hatte.

In der Geschichte wird auch die Sage angegeben, daß er einen Sohn, Lothar genannt, hinterlassen habe, welchen er mit einer Hirtin erzeugte, und der in den Zeiten Rudolphs des Weisen und Albrechts mit der Locke als ein blinder Bettler, mit jungen Zügen und weißem Haare, in

\*) Sein Sohn Leopold, der nebst dem gesammten Hofstaate diesem Unglücke jenseit des Flußes zusehen mußte, zog sich aus Furcht eilends nach Baden zurück, da er besorgte, es möchten noch mehrere Mitverschworne im Hinterhalte lauern, und gab nun dadurch den Mördern Zeit, sich durch die Flucht zu retten.

\*\*\*) Heinrich VII. römisch-deutscher Kaiser vom Jahre 1308 bis 1313, war ein Sohn des Grafen Heinrich des II. von Luxemburg, und wurde nach dem Tode Albrecht des I. nach einer Zwischenregierung von 7 Monaten am 29. November 1308 zum Kaiser erwählt. Bemerkenswerth ist, daß er der erste deutsche Kaiser war, welcher allein durch das Kollegium der Kurfürsten, ohne Zutritt der andern Reichsstände gewählt wurde.

\*\*\*\*) Nach einigen Geschichtschreibern soll Johann ein halbes Jahrhundert nach dem Morde als ein stattlicher Greis, nach Königfelden gekommen seyn, und dort sterbend und kniend am Hochaltare seine Ruhme, die Königin Agnes haben rufen lassen, sich ihr als denjenigen nennend, der hier seinen Kaiser und Oheim umgebracht, dann sey er verschieden! —

Wien durch Lieber aus der Vorzeit und durch die Kunde seiner verhängnißreichen Abkunft, die neugierige Menge um sich versammelte, und das armselige Leben durch ihr Almosen fristete.

Von den zerstreuten übrigen Mördern flüchteten sich einige in die Kantone der Waldstädte, in der Hoffnung, unter den Wäldern, die Albrecht haßten, eine sichere Zuflucht zu finden; sie wurden aber von den biedern Schweizern mit Abscheu angesehen, und abgewiesen. Balm und Eschenbach entgingen zwar der Todesstrafe, aber zu ihrem geringen Vortheile, nachdem Ritter Balm von Schmerz des Unmuthes gedrückt bald starb, Eschenbach aber als Viehhirt in dem Württembergischen durch 35 Jahre zu leben gezwungen war, und seinen wahren Stand und Namen erst auf seinem Todtenbette entdeckte. Nie hörte man mehr von Legerfeld etwas. Rudolph von Wart hatte sich zu dem Grafen von Blamont nach Burgund geflüchtet, dieser lieferte aber den Mörder sammt seinem Knechte aus. Letzterer ward sogleich gerädert, der Herr aber selbst zuvor gefoltert, und sodann bis an die Nichtstätte geschleift, wo er auf offenem Rade, an eben dem Orte, an welchem der Kaiser ermordet ward, hingerichtet wurde. Rudolph von Wart hatte in glücklicher Ehe gelebt, daher übernahm es jetzt seine unglückliche Gattin, ihn auf die Nichtstätte zu begleiten, wo sie ohne Nahrung durch 3 Tage und 3 Nächte unter dem Rade betend blieb, bis endlich ihr Gatte unter den jammervollsten Schmerzen seinen Geist aufgab. Auch sie endete bald darauf durch einen untröstbaren Gram ihr Leben.

Die Blutrache an den Mördern und ihren Anhängern vollführte Herzog Leopold, der Sohn Albrechts, nachdem er ihre Burgen und festen Schläffer zerstören und viele ihrer Diener und Kriegsteute mit dem Schwerte hinrichten ließ. Noch weit unerbitlicher als er, wüthete aber seine Schwester, die verwittwete Königin Agnes von Ungarn in dieser furchtbaren Völlziehung, da mehr als tausend Männer, Weiber und Kinder auf ihren Verrieb durch die Hand des Henkers hingerichtet wurden. Des Kaisers ältester Sohn Herzog Friedrich der Schöne, suchte endlich dem Blutvergießen der unschuldigen Knechte, und der, wegen den Mördern so zahlreich gefallenen Opfer Einhalt zu thun, seine Mutter aber, die sonst so sanfte Kaiserin sprach zu ihm: »Man merkt es wohl, daß du den blutigen und entstellten Leichnam deines Vaters nicht gesehen habest. Armselig wollte ich mein Leben mit Spinnen und Nähen willig und mit Freuden fristen, wüßte ich nur, daß Albrecht noch lebe.«

Die Leiche des Kaisers ward sogleich nach Brugg getragen, daselbst in einen Sarg gelegt, dann aber nach dem Kloster Wettingen gebracht, sein Nachfolger Heinrich VII. — welcher sogleich zu Speier die Reichsacht über die Verschwornen aussprach — ließ aber den Entselten 6 Monate später nach Speier abführen, und in die kaiserliche Gruft beisetzen. Die Kaiserin-Witwe Elisabeth und ihre Tochter Agnes stifteten in dem Felde, wo der gräßliche Mord geschah das Kloster Königsfeld, worin nun die Kaiserin selbst ihren Aufenthalt nahm, und durch strenges Fasten, Demuth und Liebe, ihr Leben beschloß. In der That ist eines so schmählichen Todes als wie Albrecht, vor ihm und nach ihm kein Kaiser gestorben. Er erreichte das 40. Lebensjahr, und der unglückliche Tag, an welchem vor einem Decennium sein Gegner Adolph durch ihn gefallen war, raffte auch ihn selbst dahin. Er war ein treuer und zärtlicher Gatte, und liebte seine Kinder. Feines Gefühl für Schicklichkeit befaß er im hohen Grade, daher äußerte er jederzeit Abscheu für Mißrede und Schmeichelei. Seine Geschicklichkeit in der Kriegeskunst bewährte er bei jeder Gelegenheit, und stand gewiß keinem von Allen nach, die durch Entschlossenheit und Thätigkeit, durch Raschheit und Muth die öffentliche Bewunderung sich erwarben. Albrecht war wachsam wie sein Vater Rudolph, und als Reichsoberhaupt führte er die Zügel der Regierung mit fester Hand, und erhielt solcher Art die allgemeine Ruhe. Er war frommen Gemüthes, dennoch aber wußte er mit Würde den Anmassungen des päpstlichen Stuhles zu widerstehen und den Ehrgeiz der geistlichen Kurfürsten zu beschränken. Auch in Staatsfachen bewies er viele Erfahrung, und vorzüglich ließ er sich die Handhabung des Landfriedens sehr angelegen seyn; dagegen verfolgte er aber mit halsstarrer Beharrlichkeit seine Vergrößerungsentwürfe, die ihm als große Fehler angerechnet werden müssen, und die auch leider seine guten Eigenschaften sehr verdunkeln. Zu viel beherrschte ihn Ländergier aus Liebe zu seinen Kindern, weshalb er auch als ein Opfer derselben, an jenem Unglückstage, als Johann mit seinen Mitverschwornen die schreckliche That verübte, sein Leben endete.